

**Der Erfinder: Gunther Witte,
71 Jahre, Erfinder des Tatorts, langjähriger
Fernsehspielchef des WDR**

Ein Interview von: Mareike Fuchs
aus: DU 779, September 2007

Wie kam es zu der Idee, die Woche auf ARD mit einem Mord ausklingen zu lassen?

Der *Tatort* sollte ein Angriff auf die aggressive Unterhaltungsoffensive des ZDF sein. Gerade «Der Kommissar» mit Erik Ode war sehr erfolgreich, und mein Chef beauftragte mich, eine Krimiserie zu entwickeln. Ich erinnerte mich an eine Hörfunkreihe im Rias: «Es geschah in Berlin» – eine dokumentarische Sendung über echte Verbrechen. Als Titel fiel mir *Tatort* ein, den ich mit den Städtenamen kombinieren wollte: *Tatort* Hamburg, *Tatort* Berlin, *Tatort* Köln. Gerade die Regionalität war das Pfiffige: Jeder Sender war frei in der Gestaltung. Meinem Chef gefiel die Idee, doch vor den Fernsehspielchefs fielen wir damit total auf die Nase. Wir waren beide richtig sauer. Als der Handlungsdruck noch grösser wurde, haben wir das Konzept erneut vorgeschlagen – und stiessen auf grosse Begeisterung.

In den ersten Jahren haben viele Sender Flickschusterei unter dem Deckmantel Tatort verkauft.

Ja, das stimmt. Jeder Sender steuerte zum *Tatort* Projekte bei, die er aus dem Boden stampfen konnte oder schon in der Schublade hatte. Die ersten Filme des NDR mit Kommissar Trimmel waren schon gedreht. Die wären auch ohne die Reihe gezeigt worden. Der verrückteste Beitrag kam vom Süddeutschen Rundfunk: Die hatten einen Dokumentarfilm über Mannheim mit Krimi-Ansätzen eingebracht – das lief alles unter dem Etikett *Tatort*.

Die Idee stiess also anfangs auf viel Argwohn. Fühlen Sie Genugtuung?

Der Erfolg freut mich sehr. Wir hatten nicht damit gerechnet, dass die Reihe so lange läuft. Unsere Prognose war zwei Jahre – und das war schon mutig. Meine grosse Sorge war, dass die Kommissare vom Publikum nicht angenommen werden, weil es so viele sind. Aber das war nie ein Problem. Im Gegenteil: Die Leute haben jeden Wechsel mitgemacht und hatten ihre Freude an den unterschiedlichen Figuren. Mich erinnert das an eine Krake: Man schlägt einen Arm ab und sofort wächst ein neuer nach. Dem Gesamtkonstrukt hat das nie geschadet.

Der Tatort greift oft gesellschaftliche Themen auf. War das der sozialromantischen Idee der 68er geschuldet?

Ja, ein bisschen schon. Wir wollten die Themen nicht auf private Dramen begrenzen. Richtig klar wurde der politische Ansatz in den Siebzigern mit den Schimanski-*Tatorten*. Götz George und wir wollten aufsehenerregende politische Filme produzieren. Der *Tatort* hat überhaupt ein Bild dieses Landes geschaffen. Wenn man später mal Marsmännchen unsere Zeit beschreiben will, kann man ihnen die *Tatorte* zeigen – und sie bekommen einen Eindruck.

Wie viel Einfluss hatten Sie überhaupt auf die Inhalte?

Durch die föderale Struktur der ard konnte ich mit Verantwortlichen reden, aber nichts verbieten. Einmal habe ich einen Kollegen vom NDR beschimpft: Er war noch stolz darauf, dass der Kommissar erst nach fünfundvierzig Minuten auftaucht. Das war eine dumme Art, sich zu profilieren. Manchen Regisseuren war es auch nicht beizubringen, den Abspann mit dem Fadenkreuz zu übernehmen. Das ärgerte mich. Das Mindeste bei einer Reihe ist doch, dass der Abspann gleich ist. Aber diese Alleingänge sind bis heute nicht zu verhindern.

Der Tatort hat oft heftige Diskussionen ausgelöst. War das ein Erfolgserlebnis für Sie?

Manchmal waren wir sehr zufrieden. Franz Josef Strauss hatte nach dem SFB-*Tatort* «Tod im U-Bahn-Schacht» richtiggehend Schaum vorm Mund. Da ging es um einen Gastarbeiter.

Er bezeichnete die Folge als einen «Banditenfilm aus Montevideo mit Bordell-einlage».

Stimmt – da haben wir uns gekugelt vor Lachen. Das war zu der Zeit, wo man ihn mit Prostituierten in New York gesichtet haben soll.

Was ist denn das Rezept für einen guten Tatort?

Es dürfen keine Märchen sein. Mir waren Fälle suspekt, die sich zu weit von der Realität entfernen. Ich war stinksauer, als der Südwestfunk einen Science-Fiction-*Tatort* mit Ufos gezeigt hat. Ansonsten muss der Kommissar im Mittelpunkt stehen, verbunden mit der Regionalität – mehr Kriterien gab und gibt es nicht.

Trotzdem haben Sie ein Drehbuch von Rainer Werner Fassbinder abgelehnt.

Ja, da ärgere ich mich heute noch darüber. Das Exposé war schlecht – nicht Fassbinder, sondern ein anderer Autor hatte es geschrieben und Fassbinder dafür gewonnen. Thema war ein Bundesligaskandal. Obwohl das sicher viele Leute interessiert hätte, lehnte ich das Skript ab – statt darauf zu vertrauen, dass Fassbinder etwas Spannendes daraus macht. Das habe ich sehr bereut.

Mit welchem Kommissar identifizieren Sie sich am ehesten?

Mit Christian Thanner. Ich bin eher ein konservativer Typ und könnte mir gut vorstellen, Typen wie Schimanski ein bisschen an der Leine zu führen.

Was war der unangenehmste Moment in der langen Zeit, in der Sie den Tatort betreut haben?

Ich bekam Angst, als die Direktoren überlegten, den *Tatort* von 90 auf 45 Minuten zu kürzen. Das wäre der Tod des *Tatorts* gewesen.